

»Die Brecht-Forschung muss endlich von vorn anfangen!«

Das »Brecht-Lexikon« des Metzler-Verlags und die Neufassung des Sonderbands »Bertolt Brecht I« der Reihe »Text + Kritik«

Bertolt Brecht war ein widersprüchlicher Mensch: häufiges Krankheitsopfer, aber leidenschaftlicher Zigarrenraucher und rasanter Autofahrer, Vater und Ehemann, aber oft genug auch Liebhaber – und vor allem natürlich kommunistischer Dramatiker, Drehbuchschreiber und Lyriker, der von der parteipolitischen Linie oft soweit wie irgend möglich abwich und seiner eigenen Ästhetik treu blieb. Das alles zusammengenommen macht die Vielseitigkeit Brechts aus. Von der Forschung ist dieser Widersprüchlichkeit seit dem Fall der Mauer kaum Rechnung getragen worden. Allzu oft blieb man dort der Schwarz-Weiß-Malerei eines aus DDR-Sicht eindeutig kommunistischen, aus BRD-Sicht nur äußerlich kommunistischen, ästhetisch und allgemein-menschlich aber ideologiefreien Autors verhaftet.

Seit dem 50. Todestag des Dramatikers im letzten Jahr scheint sich diese Einstellung zu ändern. Das *Brecht-Lexikon* des Stuttgarter Metzler-Verlags sowie die Neufassung des *Text + Kritik*-Sonderbandes *Bertolt Brecht I* gewähren nicht nur äußerst nützliche und erkenntnisreiche Einblicke in Leben und Werk des Autors, sondern zeigen auch, dass die Brecht-Forschung sich ihrer Situation und Probleme bewusst wird – wie Jan Knopf im *Text + Kritik*-Einleitungsaufsatz »Der entstellte Brecht« im Untertitel schreibt: »Die Brecht-Forschung muss (endlich) von vorn anfangen!«

Einen ersten Schritt in diese Richtung wagt das von Ana Kugli und Michael Opitz herausgegebene *Brecht-Lexikon*. In 350 Stichwörtern geben dort 40 meist jüngere Literaturwissenschaftler klassische, aber auch vergnügliche Hinweise über den »Stückeschreiber«, über besagte »Zigarren« und das »Auto«, über die »Frauen um B.« und über seine Kinder. Alle wichtigen Stücke, Gedichte und Gedichtsammlungen, Romane, Erzählungen und Drehbücher werden kurz vorgestellt und interpretiert. Das ist aber noch nicht alles: Neben topoi (»Krankheiten«, »Widerspruch«, »Kleidung«) werden auch Menschen, Orte, Vorbilder, Forschungsinstitutionen wie die »International Brecht Society« sowie politische Institutionen, die mit Brecht, seinem Leben und Werk in Verbindung stehen, berücksichtigt. Dabei

erfährt man einige Kuriositäten über den Stückeschreiber, aber auch Neues über fundamentale Grundsätze seines Schaffens. So heißt es beispielsweise im Eintrag »Zigarren«:

Den Unterschied zwischen dem epischen Theater und dem veralteten aristotelischen versucht B. mit einem Hinweis auf die Wirkung des Rauchens zu erklären: »Ich behaupte [...], daß ein einziger Mann mit einer Zigarre im Parkett einer Shakespeare-Aufführung den Untergang der abendländischen Kunst herbeiführen könnte. [...] Ich würde gern sehen, wenn das Publikum bei unseren Aufführungen rauchen dürfte« (GBA 21, 134). Für B. erschien es unmöglich, dem rauchenden Mann ein unnatürliches, veraltetes Theater vorzumachen, weil er überzeugt war, dass der rauchende Zuschauer der hypnotisierenden Suggestion des Einfühlungs-Theaters entgegenwirken könne. Durch die vom Rauchen produzierte Gelassenheit habe er die Chance, zu sich selbst zu kommen, sich in den auf der Bühne gezeigten Dingen zurechtzufinden und, was B. am Wichtigsten schien: während des Zusehens zu denken.

Neben zahlreichen anderen guten Gründen, so die Herausgeber in der Einleitung, sei es vor allem Brechts Rolle als aufmerksamer Beobachter der Gesellschaft und vorausschauender Warner in Zeiten politischer Unsicherheit, die seine Aktualität ausmachten und dazu einluden, sich erneut mit ihm auseinander zu setzen. Platz für ideologische Streitigkeiten bleibt da nicht. Der bisher oft einseitigen Auslegung Brecht'schen Wirkens wird direkt im ersten Absatz des Vorwortes entgegengearbeitet »und zunehmend skeptischer verfolgte er bis zu seinem Tod 1956 auch die gesellschaftliche Entwicklung in der DDR, wovon die *Buckower Elegien* zeugen«. Dies ist sicherlich keine neue Erkenntnis, aber doch das Sichtbarwerden einer veränderten Grundhaltung zu Brecht: Weder wird sein Kommunismus in Frage gestellt, noch seine Skepsis demgegenüber verschwiegen. Und auch in den Artikeln wird dies umgesetzt. Im Eintrag »Kommunist B.« heißt es: »B. war Marxist oder Kommunist, indem er es zugleich nicht war.« Die Unmöglichkeit einer Festlegung Brechts auf eine eindeutige politische Linie oder Weltanschauung wird deutlich:

Zu spielerisch-sinnlich orientiert, zu unsystematisch und keiner historisch-gesellschaftlichen Teleologie verpflichtet war B.s Denken, das zudem entschieden von der Kunst, vor allem der praktischen Theaterarbeit ausging, als dass es sich auf einen Begriff bzw. ein System fixieren ließe.

Ansonsten bieten die verschiedenen Artikel vor allem Fakten und Daten. Nützlich sind die Verweise auf die Große Berliner und Frankfurter Ausgabe der Gesammelten Werke (GBA), die dem Leser ein schnelles Wiederfinden der Brecht-Zitate ermöglichen, sowie zahlreiche Schwarz-Weiß-Bilder, eine Chronik von Leben und Werk Brechts und eine relativ umfangreiche Auswahlbibliographie am Ende des Lexikons. Das alles trägt mit der guten Schlagwörterauswahl und den durchgängig auf hohem Niveau gehaltenen Artikeln dazu bei, dass der interessierte Leser sich problemlos im Lexikon und in Brechts zahlreichen Widersprüchen zurechtfindet.

Für eine intensive Auseinandersetzung mit Brecht sind die prä-sentierten Artikel allerdings einfach zu kurz. Schade ist auch, dass die Verschlagwortung zwischen den einzelnen Einträgen nicht alle ihr gegebenen Möglichkeiten ausschöpft. Die Verknüpfung vom »Kleinen Organon« und dem »Messingkauf« beispielsweise hätte gerade dem wissenschaftlichen Arbeiten mit dem Lexikon nicht geschadet und neue Perspektiven eröffnet. Auch ein Artikel zur Ästhetik Brechts wäre wünschenswert gewesen, gerade auch im Hinblick auf neuere Forschungen.

Insgesamt lässt sich aber festhalten: Das *Brecht-Lexikon* stellt eine gute Möglichkeit dar, Anregungen für die Auseinandersetzung mit Leben und Werk Brechts zu finden. Die Ausgewogenheit in der Darstellung und vor allem die Wahl der Schlagwörter machen es zu einer wahren Fundgrube für Ansätze, die der Leser mit Hilfe umfangreicherer weiterführender Literatur vertiefen kann. Wenn es auch nicht zum wissenschaftlichen Arbeiten, sondern eher als Anregung dazu gebraucht werden kann, so macht doch gerade die darin betonte Aktualität des Autors das *Brecht-Lexikon* zu einem wichtigen Beitrag für die Standortbestimmung der Brecht-Forschung und natürlich zu einem nützlichen Hilfsmittel für die heutige Auseinandersetzung mit dem Stückeschreiber.

Hat man sich einmal zur Auseinandersetzung anregen lassen, bietet die von Heinz Ludwig Arnold herausgegebene Neufassung des *Text + Kritik*-Bandes zu Bertolt Brecht einen detaillierteren Überblick über den aktuellen Stand der Brecht-Forschung. Die Zielsetzung ist dabei genauso ehrgeizig wie beim *Brecht-Lexikon*: In den zehn versammelten Essays soll deutlich werden, »welche Ergebnisse der Brecht-Forschung seit den 1970er Jahren noch immer Bestand haben und welche zu revidieren sind.«

Um dieser Zielsetzung gerecht zu werden, wurden die Beiträge der früheren Fassung von ihren Verfassern überarbeitet, die – so auch hier die Prämisse – die ideologischen Debatten um Brechts Person und Werk hinter sich gelassen haben.

Neben bekannten Brecht-Forschern wie Jan Knopf, Erdmut Wizisla und Klaus-Detlef Müller kommen Musik-, Film- und Rechtswissenschaftler zu Wort, die Brechts Verhältnis zu ihren jeweiligen Spezialgebieten erläutern. Dadurch werden nicht nur klassische Themen wie die Brecht-Lukács-Debatte, die Diskussion um den »Spieltypus Lehrstück« und die Freundschaften Brechts und Benjamins sowie Brechts und Eislers beleuchtet, sondern auch neuere Themenkomplexe wie »Brecht und der Film« oder »Die Gerechtigkeit des Azdak« aus juristischer Perspektive. Die einzelnen Beiträge sind dabei durch ein unterschiedlich starkes Eingehen auf die Forschungsgeschichte gekennzeichnet: während ein Teil der Texte diese hauptsächlich aufarbeitet, bieten andere schwerpunktmäßig neue, eigene Interpretation an.

Der schon zitierte erste Beitrag des Bandes, »Der entstellte Brecht« von Jan Knopf, behandelt anstelle eines Vorwortes die Editions- und Rezeptionsgeschichte vor allem der Journale und Schriften Brechts. Durch das Editionsprinzip letzter Hand, mit dem Brecht die in die verschiedenen Werkausgaben aufzunehmenden Fassungen seiner Stücke vorgab, sowie durch das Zusammenfassen verschiedener Texte zu Gruppen unter bestimmten Überschriften durch die späteren Herausgeber sei »ausgerechnet Brechts ›offenes‹ Werk in einer ›klassisch-bürgerlichen‹ Form so zementiert, dass es zusammenhängt wie ein geschlossenes und nicht mehr befragbares System.« Dabei gibt Knopf dem Eintrag zum »Kommunisten B.« des Metzler Lexikons Recht: Brechts Entwicklung zum Marxismus, wie sie lange Zeit in der Forschung unumstritten war, ist oft ein Produkt dieser Prozesse und stimmt nicht unbedingt mit der Realität überein. So trug beispielsweise die Überschrift »Marxistische Studien. 1926-1939« in der 1967 erschienenen »werksausgabe edition suhrkamp« erheblich dazu bei, tatsächlich von marxistischen Studien und einer marxistischen Weltanschauung Brechts auszugehen, obwohl Brecht, wie Knopf überzeugend nachweist, festgefahrenen Weltanschauungen, auch der marxistischen, sehr skeptisch gegenüberstand:

Gegen Ansichten, Anschauungen, Meinungen zu polemisieren ist eines der durchgängigen Themen in den Schriften der 1920er Jahre. Der Grund ist die Beobachtung, dass den Ansichten durchweg nicht zu trauen ist. Der Wirklichkeit gegenübergestellt, können sie nicht standhalten, abgesehen davon, dass es auch Ansichten gibt, die nur dazu da sind, die schmutzigen Geschäfte zu bemänteln und deshalb – vor allem in den Zeitungen des Bürgertums und in der Ethik der Philosophie – reichlich produziert werden.

Neben diesem vor allem auf die Forschungsgeschichte ausgerichteten Beitrag sind insbesondere diejenigen Texte interessant, die Erkenntnisse zu neuen Themenkomplexen bieten. So stellt beispielsweise Jürgen Hillesheim in »Besonnenheit und entfesselter Hass zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Brechts ›Augsburger Kriegsbriefe‹ versus Ludwig Ganghofers ›Eiserne Zither‹« einen Zusammenhang zwischen dem volkstümelnden, nationalistischen

Ganghofer und dem jungen Brecht dar, indem er nachweist, wie Brecht, der zur gleichen Zeit wie Ganghofer für die »München-Augsburger Abendzeitung« schrieb, seine »Kriegsbriefe« als ablehnende Entgegnung auf Ganghofers ebenfalls dort erschienene Kriegsgedicht-Sammlung »Eiserne Zither« verfasste. Dies lässt nicht nur Brechts patriotische, anfänglich kriegsbegeisterte Briefe in einem neuen Licht erscheinen, sondern spiegelt auch seine ehrgeizige und entschlossen vorangetriebene Entwicklung zum Schriftsteller wider:

Brecht indessen war nach wie vor kein Pazifist; er nutzte nach wie vor den Krieg, um in die Tageszeitungen zu kommen. Aber dazu stimmte er noch immer nur so viele nationale Töne an, wie gerade nötig waren, um dieses Ziel zu erreichen.

Auch Burkhard Lindners »Die Entdeckung der Geste. Brecht und die Medien« und Karsten Wittes »Brecht und der Film. Das Sehende jedermann sichtbar zu machen« bieten neue Ansätze und verdienen daher eine Erwähnung. Insgesamt muss man aber sagen, dass trotz einiger »neuer« Themen vor allem natürlich die klassischen Brecht-Themen behandelt werden. Auch den ideologischen Rahmen hätte man noch weiter hinter sich lassen können. Die komplette Forschungsgeschichte zusammenzufassen und dabei den Streit zwischen Ost- und Westrezeption Brechts nicht nur erneut aufzugreifen, sondern auch noch Partei zu ergreifen, wie es Klaus-Dieter Krabiel in seinem »Spieltypus Lehrstück. Zum aktuellen Stand der Diskussion« tut, zeigt, dass die Brecht-Forschung noch nicht ganz an ihrem selbst gesteckten Ziel angekommen ist.

Offen bleibt auch, wann genau die einzelnen Beiträge entstanden sind. Wurden auch die der mittlerweile verstorbenen Autoren überarbeitet? Von wem? Ein Vorwort hätte diese Fragen beantworten und somit mehr Klarheit schaffen können, besonders im Hinblick auf die Vorteile dieser Neufassung gegenüber den vorausgegangenen Versionen.

Nichtsdestotrotz aber wird der *Text + Kritik*-Band, der abgerundet wird durch eine ausführliche »Brecht-Chronik«, eine Chronologie der Erstdrucke und eine umfangreiche Auswahlbibliographie, zumindest teilweise seiner Zielsetzung gerecht: er spiegelt den Stand der Brecht-Forschung wider – sowohl die eindeutig positiven Neuerungen, als auch die Grenzen der Forschung in der Umsetzung ihrer eigenen Erkenntnisse. Neue Ergebnisse werden dargestellt sowie Ansätze für die kritische Auseinandersetzung nicht nur mit Brecht, sondern auch mit der Brecht-Forschung selbst geboten.

Diese befindet sich, so kann man nach der Beschäftigung mit dem *Brecht-Lexikon* und dem *Text + Kritik*-Band sagen, eindeutig auf dem richtigen Weg, lässt aber durchaus Raum für weitere Verbesserungen. Um mit Jan Knopf zu sprechen: Der erste Schritt zum Neuanfang ist gemacht. Man darf gespannt sein, wann und wo die Brechtforschung schlussendlich ankommt und

ob sie ihr Ziel der Ideologiefreiheit irgendwann wirklich erreicht. In der Zwischenzeit sei die Beschäftigung mit beiden Büchern jedem Brecht-Interessierten wärmstens empfohlen, denn der Vielseitigkeit und den Widersprüchen, die so charakteristisch und wichtig sind für Brechts Werk, werden sie auf jeden Fall gerecht.

ANNA-MARIA VALERIUS

i HEINZ LUDWIG ARNOLD (HG.): **Bertolt Brecht I. Text + Kritik Sonderband.** Dritte, neugefasste Auflage. München: Edition Text + Kritik, 2006. 172 Seiten. ISBN 978-388377-820-4. 19,- Euro.

ANA KUGLI, MICHAEL OPITZ (HGG.): **Brecht-Lexikon.** Stuttgart: J. B. Metzler, 2006. 289 Seiten. ISBN 978-3-476-02091-8. 39,95 Euro.